

Abstracts

Malin Recknagel (Biologie)

Ein Blick ins Kaleidoskop – eine Reise durch das Spektrum neuronaler Muster und Konzepte von Erinnerung

Ein funktionsfähiges Gedächtnissystem trägt maßgeblich zur menschlichen Integrität bei. Es ermöglicht optimale Reaktionsfähigkeit, das Erkennen von Regeln und die Konstruktion abstrakter Konzepte. Bereits die frühe Erinnerungsforschung stellte fest, dass es verschiedene Modalitäten beinhaltet. Das resultierende Modell von Gedächtnis als Gesamtheit phänomenologisch und anatomisch differenzierbarer Subsysteme wird fortwährend verfeinert. Neue manipulative Methoden ermöglichen eine genauere Lokalisierung beteiligter Neurone und die Identifizierung molekularer Prozesse. Beispiele der Forschung zum assoziativen, semantischen und kontextuellen Gedächtnis zeigen, welchen Beitrag genetische und biochemische Prozesse sowie komplexe neuronale Feedback-Loops und Konvergenzen auf intermodale Repräsentationsareale zur Bildung von Erinnerungen leisten. Je mehr strukturanatomische und physiologische Muster im neurobiologischen Kaleidoskop erscheinen, desto mehr Interpretationsspielräume eröffnen sich für die theoretische Neurobiologie und die Neurowissenschaften. Doch wie weit können sie ausgeschöpft werden? Können sich die Muster zu einem einheitlichen Verständnis von Erinnerung zusammenfügen?

Julian Klinner (Kulturwissenschaft)

Philosophie als bilanztechnischer Erinnerungsposten. Oder: Was war es, das wir wissen wollten?

Hans Blumenbergs Anthropologie versteht sich ganz wesentlich als funktionaler Ansatz, der aus der Evolutionsgeschichte der menschlichen Kultur die spezifischen Leistungen des animal rationale, des vernunftbegabten Tiers, verständlich zu machen sucht. In diesem Sinne lautet für Blumenbergs Theorie der Erinnerung die zentrale Frage: „Welche Gestalt von Wirklichkeit müssen wir voraussetzen, damit eine Praxis der Erinnerung angesichts dieser Wirklichkeit sinnvoll erscheint?“. In meinem Vortrag konzentriere ich mich auf Blumenbergs Überlegungen zur Anthropologie und Phänomenologie der Lebenswelt, denen zufolge historisches Bewusstsein und praktizierte Erinnerung weiträumige Denk- und Handlungshorizonte eröffnen. Diese von Historie und Erinnerung eröffneten Horizonte wiederum erlauben uns, abseits der reinen Gegenwart räumlich und zeitlich weit Entferntes zu reflektieren und dadurch in Verbindung zu Anderen zu treten.

Ioannis Dimopolus (Literaturwissenschaft)

Erinnerung als Nichtbesitz. Zu einer kritischen Theorie der Identitätslogik

Entgegen der Vorstellung, dass die Erinnerungen Teil unserer Identität sind, scheint es gerade mit Blick auf die permanente Gefahr des Vergessens ratsam, Erinnerungen in Bezug auf ihre Flüchtigkeit und Unverfügbarkeit zu denken. Gerade das, was in der Erinnerung als Leerstelle ungefüllt bleibt, könnte eine neue Perspektive auf gängige Identitätslogiken werfen. Entgegen der Vorstellung von absolut bestimmbareren Subjekten soll deshalb ausgeführt werden, dass die Erinnerung die Phylogenese des Subjekts als ein Besitzverhältnis aufdeckt und der Kritik

ausliefern kann. Dies ermöglicht eine Neubestimmung der Epistemologie, in der das Verhältnis von lebendigem Subjekt und totem Objekt sich als zu ungenau erweist. Vielmehr soll entwickelt werden, dass die Unwillkürlichkeit des Erinnerten den Weg bahnt für eine Kritik der Vernunft, die sich ihren Bedingungen nur im Rückblick auf Verdrängtes gewahr werden kann.

Joshua Woller (Neural & Behavioural Sciences)

Das Gedächtnis als Anti-Archiv - Aktives Vergessen und die Veränderung von Erinnerungen

Die Metapher des Gedächtnisses als Archiv, deren aktuelle Variante die Festplattenmetapher ist, betrachtet das Gedächtnis als Speicher für diskrete, klar umrissene Fakten. Erinnerung ist darin das Abrufen dieser Fakten, wie sie waren, unverändert durch den Kontext, in dem sie abgerufen werden. Das Vergessen ist in dieser Betrachtungsweise nichts anderes als ein Versagen - ein Defizit unvollkommener Gedächtnisprozesse. Doch jüngste Studien der Neurowissenschaften zeigen vielmehr, dass das Vergessen, ebenso wie die Bildung und Konsolidierung neuer Erinnerungen, ein aktiver Prozess mit einer eigenen molekularen Maschinerie zu sein scheint, der neuronale Repräsentationen von Erfahrungen ermöglicht, die adaptiv, differenziert und zugänglich sind. In dem Versuch, eine Brücke zwischen Medienwissenschaft und Neurowissenschaft zu schlagen, wird in diesem Vortrag zunächst das Archiv als naive Gedächtnismetapher vorgestellt, sein heuristisches Potenzial und seine Fallstricke aufgezeigt und dann mit aktuellen neurowissenschaftlichen Erkenntnissen kontrastiert.

Moritz Rothaar (Politikwissenschaft/Geschichtswissenschaft)

Die *translatio imperii* als Form politischer Erinnerung

Die Rückbesinnung auf Gewesenes ist wiederkehrendes Element aller menschlicher Zivilisation. In der Berufung auf alte Autorität hat schon Max Weber eine der drei wesentlichen Typen politischer Herrschaft erkannt. Dabei spielt die Erinnerung, sowohl auf individueller als auch auf institutioneller Ebene eine wesentliche Rolle. Welche Elemente vorangegangener politischer Ordnungen erinnert und weitergetragen werden ist also immer auch eine Frage der Gestaltung politischer Gegenwart. Der vorgeschlagene Beitrag setzt sich am Beispiel der sog. *translatio imperii* mit der institutionellen Rolle von Erinnerung in der Gestaltung politischer Ordnung auseinander. Diese Vorstellung einer ununterbrochenen Weiterführung kaiserlicher Herrschaft durch unterschiedliche Staatswesen war seit dem frühen Mittelalter eine zentrale Institution europäischer politischer Ordnungsvorstellungen und wirkte bis über die Neuzeit hinaus maßgeblich nach. Dabei liegt der Fokus vor allem auch auf dem Wandel der Semantik der *translatio imperii* über die Jahrhunderte.

Julian Petruck (Maschinelles Lernen)

Lernen, erinnern, overfitting – ein konzeptueller Vergleich

Betrachtet man die menschliche Kognition ist klar, dass die Konzepte des Lernens und Erinnerns eng miteinander verbunden sind. Zunächst wird etwas Neues gelernt, später versuchen wir das Gelernte wieder abzurufen, wir erinnern uns daran - das Lernen kann also

als Voraussetzung für das Erinnern angesehen werden. Doch wie stehen diese beiden Konzepte zueinander, wenn wir unseren Blick auf das maschinelle Lernen werfen? Auch hier sprechen wir von Lernen, doch das Wort Erinnern findet sich in diesem Kontext nur selten wieder. Umgekehrt scheint es sich mit dem Konzept Overfitting zu verhalten, welches für maschinelles Lernen von großer Bedeutung ist, für menschliche Kognition aber nur eine untergeordnete Rolle spielt. Von Overfitting sprechen wir, wenn sich ein trainiertes Modell zu sehr auf die Trainingsdaten spezialisiert, mit neuen, unbekanntem Daten also nur bedingt umgehen kann - eine zentrale Herausforderung im Bereich des maschinellen Lernens. Vor diesem Hintergrund wird die Verbindung beider Konzepte untersucht.

Katharina Stefaniw (Katholische Theologie/Lateinische Philologie)

„Memoria est imago aeterni Dei“ – Erinnerung und Gedächtnis bei Nicolaus Cusanus

Dieser Beitrag geht der Frage nach, wie Gedächtnis und Erinnerung in der cusanischen Geistphilosophie und Erkenntnistheorie zu verorten sind. Hierbei spielt auch die theologische Dimension der memoria eine nicht unerhebliche Rolle, versteht Cusanus sie doch als Bild des ewigen Gottes.

Der Universalgelehrte Nicolaus Cusanus (1401-1464) ist neben seinem bedeutenden Wirken als Kirchenmann und seinen theologischen Überlegungen auch für seine Philosophie des Geistes bekannt. Hierbei ist die Trias von *memoria* – *intellectus* – *voluntas* in Anlehnung an Augustinus und Thomas von Aquin elementar. Die memoria, verstanden als Erinnerung oder Gedächtnis, rückt bislang in der Forschung angesichts des Begriffs der mens (Geist) bei Cusanus häufig in den Hintergrund. Untersucht man allerdings den Begriff der memoria im Gesamtwerk – auch unter Einbezug der sonst eher stiefmütterlich behandelten Sermones – scheint es, als wäre nicht nur die kreative, schöpferische Kraft der mens, sondern auch das reminiszierende Vermögen der memoria für den Menschen konstitutiv.